

Von Grenzgängen und Brückenbauten

40 Jahre Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)

2015 – ein vielfach bewegtes Jahr: Die Flucht hunderttausender Menschen vor Krieg und Verfolgung verändert auch religiöse Landschaften, der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ macht nicht nur in Paris bemerkbar Station, Kirchen in Deutschland befassen sich mit den Auswirkungen der Reformation auf die Eine Welt und die Vorbereitungen für eine nächste Weltmissionskonferenz in Afrika werden konkreter.

Verglichen mit diesen und anderen gewichtigen Vorgängen dieses Jahres wird man den 40. Geburtstag des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland e.V. (EMW) durchaus als eher randständiges Geschehen einzustufen haben. Aus der Perspektive der daran Beteiligten ist es jedoch kaum übertrieben, von einem „Ökumenischen Ereignis“ zu sprechen. Dessen Debatten-Erträge weisen – so die Einschätzung des allerdings etwas befangenen Autors – über den konkreten Anlass hinaus auf Herausforderungen für die weltweite ökumenische Bewegung. Es sei kritischer Lektüre gern anheimgestellt, die Haltbarkeit dieser These zu überprüfen.¹

Zunächst werden Erträge von zwei Hauptveranstaltungen beschrieben, gefolgt von einer Jubiläumsbuch-Anzeige und Ausblicken auf kommende Jahre.

¹ Die folgenden Beobachtungen greifen auf zwei bereits vorliegende Texte zurück: *Christoph Anders*: 40 Jahre EMW. Ein Rückblick; in: *EMW und VEMK* (Hg.): *Zufucht Europa*. Wenn aus Fremden Nachbarn werden (Jahrbuch Mission 2016), Hamburg 2016, 169–177. *Ders.*: 40 Jahre EMW – ein Rückblick; in: *Interkulturelle Theologie* 42 (1/2016), Leipzig/Basel 2016, 126–134. Als erstes Ergebnis des Jubiläums ist ein Sammelband erschienen, auf den im Folgenden verschiedentlich hingewiesen wird: *EMW* (Hg.): *„Ein Geschenk an die weltweite Kirche“*. 40 Jahre Evangelisches Missionswerk in Deutschland, Stimmen aus der Ökumene, Hamburg 2015.

Veranstaltungen in Hamburg und Herrnhut

Am 18. Juni 2015 nahmen über 100 Menschen an einer festlichen Abendveranstaltung im Ökumenischen Zentrum Hafencity (Hamburg) teil. Zu den Gästen zählten Repräsentanten/innen von Partner-Organisationen aus allen Kontinenten und den kirchlichen Weltbünden, Vertreter/innen von EMW-Mitgliedern sowie Weggefährten/innen aus Ökumene und Mission. Brisante Fragen nach der ambivalenten Rolle von Religionen in verschiedenen Gesellschaften nahm Fernando Enns² in seinem Vortrag auf: „Gottes Wille für die Welt ist Vielfalt – das lehren die Schöpfungsberichte der Bibel. Wenn Religion Uniformierung will oder Alleinvertretung beansprucht, wird sie genau an dieser Kreativität des Lebens vorbei gehen und zum Fluch werden, weil sie im Legalismus enden muss.“³

In Interviewrunden beschrieben ökumenische Gäste ihren Einsatz für Frieden und Versöhnung und die hohe Bedeutung der Sorgen um das versöhnende Potential von Religionen. So betonte Father Dr. Michael Jalakh (Generalsekretär des Mittelöstlichen Kirchenrates, MECC) im Blick auf die Bedeutung des interreligiösen Dialogs im Mittleren Osten: „(...) we now have a paradigm shift from ecumenical dialogue to interreligious dialogue of Christianity and Islam which I think is the most important now: How can we achieve to live together? How can we achieve that especially together with the moderate Muslims because they are suffering as much as Christians.“⁴

Am nächsten Tag fand ein „Internationaler ökumenischer Studientag der offenen Tür“ in der EMW-Geschäftsstelle statt. 100 Geschwister aus ökumenischen Zusammenschlüssen, Mitarbeitende aus den Stäben von Mitgliedskirchen und Werken, aus befreundeten Organisationen und nicht zuletzt dem EMW füllten Büros und Sitzungsräume des Hauses. Zehn Workshops und ein Podium befassten sich u. a. mit der Frage, wie sich gegenwärtige Strukturen der ökumenischen Bewegung zu tiefgreifenden Transformationen innerhalb der Weltchristenheit verhalten. Ein Ausgangspunkt war dabei die Beobachtung, dass verschiedene ökumenische Organisationen auf aktuelle Komplexitäten kaum angemessen reagieren können,

² *Fernando Enns* ist Professor für (Friedens-)Theologie und Ethik an der Theologischen Fakultät der Vrije Universiteit Amsterdam und Inhaber der Stiftungsdozentur der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg sowie Mitglied des ÖRK-Zentralausschusses.

³ *Fernando Enns*: „Gesellschaft(en) ohne Religion – Traum oder Alptraum?“; in: EMW, Geschenk, 13–20, hier: 19.

⁴ *Michael Jalakh*: Gesprächsrunde mit EMW-Partnern; in: EMW, Geschenk, 24.

weil sich die Situationen von Mitgliedskirchen, deren Theologien und Vorstellungen von Ökumene grundlegend unterscheiden.⁵

Die anwesenden Repräsentanten/innen aus der Ökumene waren sich indes einig, dass es einstweilen kaum Alternativen zu diesen etablierten Strukturen gibt. Trotz aller Reformbedarfe ermöglichen allein sie, drängende gesellschaftspolitische Fragen gemeinsam anzugehen.

Zusammenfassend heißt es hierzu: „Als vereinzelt wären die Kirchen in den heftigen aktuellen Auseinandersetzungen weiter geschwächt. Sie könnten Bedrohungen kaum begegnen und würden zudem Chancen verschenken, sich kräftig und fokussiert den entscheidenden Herausforderungen zu stellen. Nur durch Zusammenarbeit können sie in ihren Gesellschaften transformierend, bisweilen sogar für andere Religionen richtungsweisend wirken.“⁶ Von herausragender Bedeutung für ein gelingendes Zusammenleben verschiedener Religionen bleiben Programme theologischer (Aus-)Bildung und Qualifizierung. Dies gilt besonders für Menschen in kirchenleitenden Positionen, um eine weit verbreitete „geteilte Unwissenheit voneinander“ mit reflexartigen Ablehnungen überwinden zu können.⁷ „Lernbereitschaft“ erweist sich erneut als Schlüsselbegriff. So sei etwa im Umgang mit Transparenz und Korruptionsvermeidung Differenzierung zu lernen. Könnte es sein, dass angesichts der vorfindlichen Gegebenheiten eher mit Korruption als gegen diese gearbeitet werden müsste? Wie kann mit und in Grauzonen sinnvoll gearbeitet und zugleich der Überblick behalten werden, um Vorwerfbares von Hinnehmbarem, noch Akzeptablem zu trennen?

Die gleichzeitige Anwesenheit der Generalsekretäre Dr. Olav Fykse Tveit (ÖRK), Dr. Martin Junge (LWB) und Pfarrer Chris Ferguson (WGRK) machte auch die Mitgliederversammlung (MV) des EMW im Jubiläumsjahr zu einem ökumenischen Ereignis. Sie fand an historischem Ort in Herrnhut (23.–25.9.) statt und stand unter dem programmatischen Titel „oEku-
menisch-Multilateral-Weltweit“. Die Gäste stellten aus der Sicht ihrer Or-

⁵ Wo solche Schwächen beklagt werden, sind mitunter auch kritische Fragen zu hören, inwieweit das EMW weiterhin Ressourcen in den Erhalt solcher Strukturen lenken sollte.

⁶ *Christoph Anders*: Globaler ökumenischer Dialog im Normannenweg; in: *EMW*, Geschenk, 56–59, hier: 57.

⁷ *EMW*, Geschenk, 58.

ganisationen Veränderungen in der Weltchristenheit dar und verorteten darin die Kooperation mit dem EMW.⁸

Olav Fykse Tveit verknüpfte ein Motto der ersten ÖRK-Vollversammlung (Amsterdam 1948, "We are committed to STAY together") mit der Einsicht der 10. Vollversammlung (Busan 2013, "We are committed to MOVE together") und dem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“. Dieses Pilgern als Bewegung im Glauben und des Glaubens sei etwas, das Menschen und Kirchen vereint, sie mit begründeter Hoffnung auf Veränderung in Bewegung setzt. Unterwegssein und Suche nach vertiefter Einheit kommen hier zusammen.

Junge verwies auf das Engagement in Flüchtlingsbewegungen seit der LWB-Gründung (1947) und auf den Umstand, dass weltweit gegenwärtig mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht seien. Für Kirchen sah er vor allem die Aufgabe, Regierungen an ihre Pflicht zur Solidarität mit den Flüchtlingen zu erinnern. Dabei müssten auch interkulturelle Diskussionen über die Geltung von Werten geführt werden.

Ferguson beschrieb für seine 2010 neu formierte Organisation die vorrangige Aufgabe darin, die kraftvollen reformierten Traditionen zu wahren und zugleich ihre zum Teil abgrenzenden Einstellungen zu überwinden. Dabei komme es auf eine kluge Balance im Einsatz für die Einheit der Gemeinschaft und für weltweite Gerechtigkeit an.

Zusätzlich leuchteten die Gäste aktuelle Konstellationen der Ökumenisch-Theologischen Ausbildung (TA) anhand von Erfahrungen aus Lateinamerika (LA) aus. Beobachtet wurde, dass Beiträge von Repräsentanten/innen indigener Völker zu neuen Artikulationen von Schöpfungstheologie und Pneumatologie führten und pentekostale Kirchen verstärkt die Zusammenarbeit mit ökumenischen Instituten suchten, und die Notwendigkeit bestehe, sich von klassischen Ausbildungsmodellen zu lösen. Erkennbar sei vielerorts eine zunehmende Klerikalisierung von Pastoren/innen und Gottesdiensten, begründet in einer tiefen Identitätskrise protestantischer Kirchen in LA. Dies gehe einher mit einem materiellen Verarmungsprozess von Kirchen in LA mit Auswirkungen auch auf die Attraktivität des Pastorenberufs. Starre Institutionalisierung von TA verbunden mit Klerikalisierung sowie Hierarchisierungen seien auch zu werten als Abschottungsversuche vor gegenwärtigen sozialen und politischen Krisen sowie als

⁸ Eine englischsprachige Dokumentation dieser Veranstaltungen, mit ergänzenden Texten und einer Auswahl von bereits vorgelegten Impulsen erscheint Ende 2016.

Distanzierungen von Bedürftigen. Bestehende Modelle theologischer Ausbildung seien deshalb oft nicht (mehr) angemessen, um notwendige lokale Verortungen und transkontextueller Konstellationen aufeinander zu beziehen.⁹ Michael Biehl (Referent für Grundsatzfragen und Theologische Ausbildung im EMW) sah Bildung verstärkt als eine Ware auf einem globalen Markt. Neben der Frage der Akkreditierung von Abschlüssen seien insbesondere E-Learning-Programme zu nennen, die globale Zugänge erlaubten. Das EMW folgt dem Anspruch, fördern und lernen zu wollen, um Einsichten von Partnern auch in andere Regionen vermitteln zu können.

Bei unterschiedlichen Interpretationen der Krisenphänomene bestand unter den Vortragenden Einmütigkeit, dass von Akteuren im Bereich von Ökumenischer Ausbildung, aber auch von der TA-Arbeit des EMW eine hohe Flexibilität erwartet wird, um auf die rasanten Veränderungen angemessen reagieren zu können.

Drei Veranstaltungen, zwei Profile, eine fundamentale Einsicht: Als größtes Geburtstagsgeschenk präsentierten sich die hoch kompetenten Partner/innen aus den Regionen der Welt und die ökumenischen Weggefährten/innen im eigenen Land.

Jubiläumsbuch und Ausblicke

Der bereits erwähnte Jubiläumsband entstand aufgrund der erfreulichen Resonanz auf die Bitte an Partner weltweit, Grußworte oder Impulse über Erfahrungen mit dem EMW beizusteuern. Er verdient hier ausdrückliche Erwähnung, weil einige Einsichten aus der Kooperation mit dem EMW erkennbar auch die Praxis anderer ökumenischer Akteure betreffen. Folgende Aspekte sind hervorzuheben:

Erfahrungen mit einem verlässlich planenden, lernfähigen und wenig bürokratisch agierenden Partner verbinden sich mit dem expliziten Wunsch, dass mögliche oder nötige Veränderungen nicht einseitig dekretiert, sondern miteinander ausgehandelt werden. Nachdrücklich werden Bedeutung und geistliche Dimension von regelmäßigen Besuchen als „das menschliche Antlitz der Partnerschaft“ betont. Zum Thema gewünschter

⁹ Angesichts dieser kritischen Bestandsaufnahme wurden auch Fragen danach gestellt, inwieweit das EMW z. B. durch Stipendienprogramme zur Aufrechterhaltung dieser Strukturen beiträgt.

Gegenseitigkeit wird u. a. gefragt, inwieweit sich das EMW auch gegenüber seinen Partnern als berichtspflichtig ansieht.

Partner betonen, dass hiesige kirchliche Akteure aus den Erfahrungen, die in anderen Weltregionen gemacht wurden, Wichtiges lernen können für die Stärkung von Kirche und Mission in Europa und Deutschland. Für das EMW als Katalysator in ökumenischen Lerngemeinschaften sind dabei besonders die Peripherie-Erfahrungen in seinen Partnernetzen wichtig, die stärker in hiesige Debatten eingebracht werden sollten. Es wird nicht zuerst als entfernte Geberorganisation wahrgenommen, sondern als Gemeinschaft, aus der spezifische missionarische Impulse hervorgehen sollten.

Die Süd-Süd-Kommunikation zwischen den jeweiligen Partnern wird als weiterhin defizitär begriffen, es dominieren bilaterale Süd-Nord-Orientierungen. Das EMW wird deshalb aufgefordert, sein weltweites Partnernetz durch qualifizierten Austausch zu mehr Solidarität zu befähigen und positive Erfahrungen mit anderen als „best practice“ zu kommunizieren, um so Plattformen für Erfahrungsaustausch auszubauen.

Einige Partner verstehen sich selbst als „Grenzgänger“ und zugleich „Brückenbauer“: Um kulturelle Entfremdungen zu überwinden, konfessionelle Grenzen und interreligiöse Vorurteile abzubauen und Transformationen in Kirchen und in der Gesellschaft zu ermöglichen. Grenzgänge und Brückenbau sind riskant und brauchen Geduld, vom EMW als Partner werden weiterhin Risikobereitschaft und langer Atem erwartet.

In Aufnahme dieser Impulse scheinen folgende ergänzende, ausblickende Impulse relevant für den künftigen Weg des EMW – und womöglich auch anderer Akteure der ökumenischen Bewegung:¹⁰

1. Entwicklungen in der Weltchristenheit sind ebenso dynamisch wie komplex, Migrationsströme verändern religiöse Landschaften, die Verlagerung des Gravitationszentrums der Weltchristenheit in den „Globalen Süden“ wird notiert. Wo liegen „Ränder“ und „Zentren“ heute und künftig? Welche Begrifflichkeit ist hilfreich für intensive Dialoge mit seinen Partnern, um als Ort mit Weltchristenheits-Analyse-Kompetenz wahrgenommen zu werden?

2. Gefragt wird nach dem Ort von anscheinend geschwächten Organisationen der institutionalisierten Ökumene im Kontext der ökumenischen Bewegung. Tritt der Bedarf nach konfessionellen Profilierungen und die

¹⁰ Hier greife ich in Auswahl auf modifizierte eigene Thesen zurück, die auch der Mitgliederversammlung vorlagen.

Konzentration auf punktueller gemeinsames Handeln in lokalen Netzen an die Stelle der Suche nach sichtbarer Einheit? In welchen Konstellationen wird der bleibende Mehrwert institutionalisierter Ökumene erkennbar? Das EMW bleibt einer multilateralen Ökumene verpflichtet, die auch Kooperationspotentiale jenseits bestehender Zusammenschlüsse und kirchenpolitischer Zuschreibungen aufspüren soll. Aufbrüche in unbekannte ökumenische Territorien sind gefragt.

3. Die Weggemeinschaft von Akteuren in Mission und Entwicklung stimmt optimistisch und wird durch diversifizierte Kooperation vertieft. Die wachsende Bedeutung von Religion als Faktor in Entwicklungsprozessen und das verstärkte Engagement von Missionswerken in entwicklungspolitisch relevanten Feldern („Ganzheitliche Mission“) drängt nach Konzeptionen komplementären Agierens. Für das EMW ist dabei u. a. zu klären, wie es als Dachverband in diesen Bereichen (Kampagnen- und Lobbyarbeit, Menschenrechtsengagement, Globalisierungsdebatten etc.) künftig zu agieren hat.

4. Krieg, Flucht, Vertreibung machen die Suche nach Wegen zu Frieden, Heilung und Versöhnung drängend. Die Aufgaben von Kirchen und Mission müssen neu ausgelotet werden, weil Religionen vermehrt Potentiale zugeschrieben werden, die Konflikte verschärfen. Mission als „Dienst der Versöhnung“ ist – ein Jahrzehnt nach der Weltmissionskonferenz in Athen 2005 und im Blick auf die kommende in Arusha 2018 – erneut zu profilieren. Einsprüche gegen Strukturen der Ungerechtigkeit sind ebenso nötig wie Beschreibungen respektvoller Formen christlichen Zeugnisses in multireligiösen Konstellationen. Erfahrungen von Verwundbarkeit und Heilung müssen aufgenommen und – wie „Gastfreundschaft“ – als angemessene Formen missionarischer Präsenz begriffen werden. Gegenüber Positionen, die faktisch alte Vorbehalte perpetuieren, bleibt ein Festhalten am widerständigen Begriff „Mission“ ebenso geboten, wie seine angemessene Qualifizierung.

5. Abschließend noch einmal zur Spannung von „Grenzgängen“ und „Brückenbau“. Beide Begriffe und die damit bezeichneten Handlungsebenen kennzeichnen auch das EMW selbst, das in Deutschland als Dachverband und international als Projektpartner agiert. Dies gilt etwa für das Verhältnis zwischen dem EMW als einem vorwiegend ökumenisch-landeskirchlich geprägten Akteur und evangelikalen Organisationen. Tiefe Gräben sind nach den harten Auseinandersetzungen der Anfangszeit überbrückt. Auch wo Differenzen fortbestehen, wächst Vertrauen durch den Einsatz für gemeinsame Veranstaltungen. Grenzüberschreitendes wird

darin deutlich, dass sich Kontakte und Beziehungen über klassische Räume der Ökumene hinaus geweitet haben. So werden aktive Beziehungen gepflegt zu unabhängigen Kirchen in Afrika sowie Pfingstkirchen und ihren Netzwerken.

Im Umfeld des Jubiläums sind auch die mit dieser Spannung verbundenen Aufgaben deutlich geworden: In der eigenständigen Programm- und Projekt-Kooperation mit einem ausdifferenzierten Partnerspektrum ist besonders das Verhältnis von langfristig-institutioneller und kurzfristig-projektbezogener Zusammenarbeit zu profilieren. Im Blick auf das Agieren als Dachverband im Gegenüber zu und gemeinsam mit seinen deutschen, international aktiven Mitgliedern sind weiterhin informierende, koordinierende und gemeinsames Handeln fördernde Initiativen gefragt.

Den unterschiedlichen Gegenübern ist dieser Doppelcharakter nur ansatzweise bekannt. Er müsste deshalb noch klarer profiliert und kommuniziert werden, um zu verdeutlichen: Durch das EMW entstehen für Partner und Mitglieder Einbindungen in ökumenische Netze, die über ihre eigenen hinausgehen. Die damit gegebenen Verknüpfungspotentiale können bei aktiver Nutzung einen deutlichen Mehrwert für alle Beteiligten erbringen. Dies gilt auch für kommende Jahrzehnte, auf die wir – „vertraut den neuen Wegen!“ – dankbar und zuversichtlich zugehen.

Christoph Anders

*(Pfarrer Christoph Anders ist Direktor
des Evangelischen Missionswerks in Deutschland.)*